

Kraft der Hände

Während die Schulmedizin Symptome zwar lindert, oft aber nicht die Ursache von Beschwerden beseitigt, verspricht die Osteopathie, ganzheitlich zu heilen. Auch Schwimmer können von der Heilmethode profitieren.

VON SONJA SCHLEUTKER-FRANKE

Es sieht nicht spektakulär aus, wenn Osteopathen mit ihren Fingern den Körper eines Patienten untersuchen und ihn mit sanften Bewegungen oder Griffen behandeln. Der Begriff Osteopathie setzt sich aus dem griechischen Wort „osteon“ für Knochen und „pathein“ für Leiden zusammen. Osteopathie ist eine ganzheitliche Heilmethode und

wurde vor mehr als 130 Jahren von dem amerikanischen Arzt Andrew Taylor Still entwickelt. Der Mediziner suchte nach neuen Wegen in der damaligen Medizin und erkannte durch Studien, dass der menschliche Körper als Einheit funktioniert, über selbstheilende Mechanismen verfügt und dass Probleme in einem Teil des Körpers unangenehmen Druck und Spannung in einem ganz anderen Areal auslösen können.

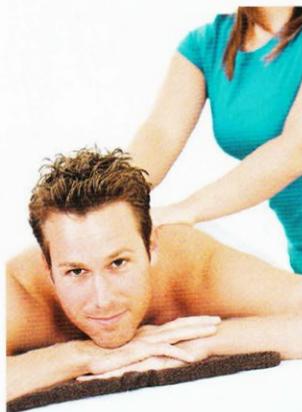
Mit den Händen ertasten

„Osteopathie ist ein manualmedizinisches Diagnose- und Behandlungsverfahren. Dank dieser Methode können wir Ursachen für ein Problem mit den Händen ertasten“, sagt Dr. Michael Fleischhauer, der eine Privatpraxis für Orthopädie und Ärztliche Osteopathie betreibt. Solche Ursachen seien meist ein Zuviel an Spannung, die wiederum zu einer Bewegungseinschränkung an Segmenten der Wirbelsäule, an Muskeln oder Faszien führe. „Heute wissen wir, dass es sich



beim Schmerz um die Folge eines Schutzreflexes des Menschen handelt, der eine Art Erstarrungsreaktion hervorruft, die in Blockierungen und Verspannungen mündet“, erklärt der Experte.

In Deutschland sind weder der Beruf des Osteopathen noch dessen Ausbildung staatlich geregelt. Bisher lernen Ärzte, Physiotherapeuten, Heilpraktiker, Masseure und andere Heilberufe die osteopathischen Tech-





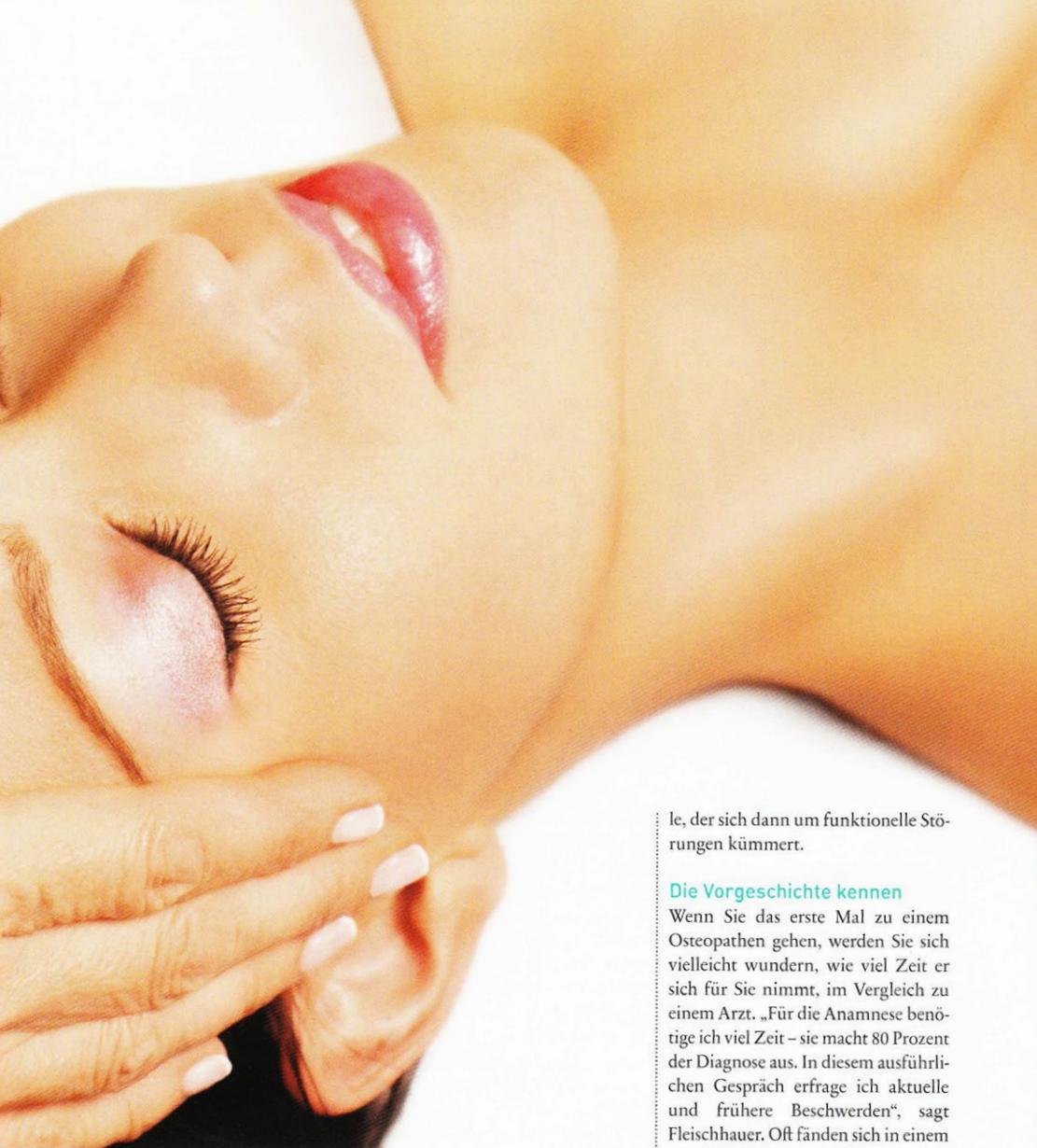
„Die Nachfrage steigt“

Georg Schöner
Vorsitzender des Bundesverbands Osteopathie

Wie viel kostet eine osteopathische Behandlung, und wie lange dauert sie? Diese Frage lässt sich nicht konkret beantworten, weil dies eine individuelle Entscheidung des Therapeuten ist. Die Kosten sind bisweilen in ländlichen Gebieten günstiger als in den Ballungsräumen. Sie richten sich auch nach der Behandlungsdauer, die im Schnitt zwischen 45 und 60 Minuten liegt.

Viele Krankenkassen bezuschussen inzwischen eine osteopathische Behandlung. Wie kam es zu dem Sinneswandel? Wir können nur Vermutungen äußern. Möglicherweise haben die Krankenkassen neue Therapiemöglichkeiten für ihre Mitglieder gesucht und wurden so auf die Osteopathie aufmerksam. Vermutlich kam dieser Sinneswandel aber auch durch die vermehrte Nachfrage in Deutschland zustande. Der Boom der Osteopathie hält bereits seit mehreren Jahren an.

Der BVO setzt sich für eine Anerkennung des Berufsbilds Osteopath ein – wie weit ist das Vorhaben vorangekommen? Auf Einladung der großen Koalition fand im April ein Expertengespräch im Gesundheitsausschuss in Berlin statt. Es war das erste Mal, dass das Thema Osteopathie in einer größeren Runde mit Politikern und Experten diskutiert wurde. An dem Gespräch nahmen auch Vertreter des VOD, dem anderen großen Osteopathie-Verband in Deutschland, teil. Gemeinsames Ziel war es, den Politikern nochmals deutlich zu machen, dass die Qualifikation des Osteopathen in Deutschland durch ein Berufsgesetz festgelegt werden muss, so wie es bereits in einigen anderen europäischen Ländern wie Großbritannien und Frankreich der Fall ist. Wir haben weitere Gespräche in Aussicht und sehen der Zukunft zuversichtlich entgegen.



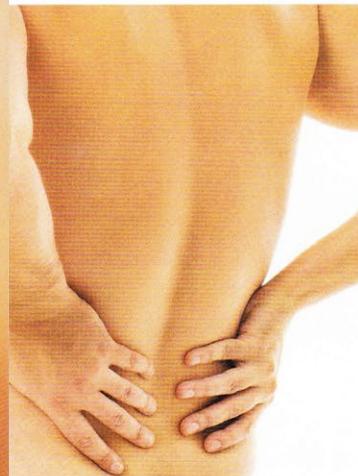
niken berufsbegleitend im Rahmen einer fünfjährigen Ausbildung, die mehr als 1.300 Stunden umfasst. Seit einigen Jahren ist auch eine Vollzeit-ausbildung an der Osteopathieschule Deutschland in Hamburg möglich. Da die Osteopathie als Medizin gilt, darf sie nur von Ärzten und Heilpraktikern ausgeübt werden. Alle anderen Therapeuten dürfen nur auf Anweisung eines Arztes oder Heilpraktikers osteopathisch behandeln.

Eine Ausbildung zum Osteopathen kann kein Medizinstudium ersetzen – vor allem im Hinblick auf anatomisch-physiologischen Grundlagen und den Gesamtüberblick über alle Krankheiten, die ein bestimmtes Symptom verursachen kann. Lassen Sie deshalb Beschwerden am Bewegungsapparat von einem Orthopäden abklären. Nur wenn dieser keine größeren Gewebeschäden feststellt, ist der Osteopath die richtige Anlaufstel-

le, der sich dann um funktionelle Störungen kümmert.

Die Vorgeschichte kennen

Wenn Sie das erste Mal zu einem Osteopathen gehen, werden Sie sich vielleicht wundern, wie viel Zeit er sich für Sie nimmt, im Vergleich zu einem Arzt. „Für die Anamnese benötige ich viel Zeit – sie macht 80 Prozent der Diagnose aus. In diesem ausführlichen Gespräch erfrage ich aktuelle und frühere Beschwerden“, sagt Fleischhauer. Oft fänden sich in einem Teil der Fälle in der Vorgeschichte scheinbar „banale“ Verletzungen wie beispielsweise ein Sturz auf das Becken, die im Gesamtzusammenhang jedoch von großer Bedeutung sein können. Auch psychosoziale Risikofaktoren oder biografische Belastungen werden berücksichtigt. Danach folgt die osteopathische Untersuchung des Körpers. Dafür entkleidet sich der Patient bis auf die Unterwäsche, und der Osteopath versucht, die ursächlichste der Dysfunktionen auszumachen.



Meist erhält er erste Hinweise nur durch den Anblick der Haltung. „Unsere Aufgabe ist es, einen Patienten aus dem Erstarrungs- in den Entstarrungsmodus zu bringen. Dabei sehe ich mir meine Patienten von Kopf bis Fuß an.“

Aufspüren und heilen

Schließlich folgt die Suche nach den „Erstarrungsherden“. Dabei berührt der Therapeut den Patienten mit seinen Händen und versucht so, Funktionsstörungen, Spannungsfelder oder Wirbelblockierungen aufzuspüren und Zusammenhänge herzustellen. Genau wie bei der Diagnostik sind auch bei der Therapie die einzigen Instrumente des Osteopathen seine Hände. Damit gibt er dem Körper schließlich den Impuls, Dysfunktionen zu beseitigen, um seine Elastizität wiederherzustellen. Ein Osteopath spürt genau, wann eine Körperregion fertig behandelt ist: „Ich merke zum Bei-

spiel, dass der Gewebewiderstand in der Tiefe schmilzt, dass die behandelte Körperregion warm wird oder zu pulsieren beginnt. Der Patient empfindet oft eine plötzliche Erleichterung, ein Wärmegefühl oder Gänsehaut.“ Auf diese Weise arbeitet sich ein Osteopath von Kopf bis Fuß durch den Körper und versucht immer dort, wo er eine Erstarrung erspürt, diese zu beheben.

Auch Schwimmer leiden immer mal wieder unter Schulterschmerzen und Blockierungen. „Blockierungen im oberen Brustwirbelbereich strahlen oft auf den Schultergürtel aus. Man erkennt das daran, dass das Kraulschwimmen auf einmal asymmetrisch wird.“ Bei Läufern und Radfahrern hat Fleischhauer eher die Erfahrung gemacht, dass diese in der Lendenwirbelsäule versteifen. Wer allerdings keine Beschwerden habe, der sollte auch nicht „vorsorglich“ zum Osteopathen gehen. „Ich strebe an, dass meine Patienten autark sind. Sie sollen nicht dauerhaft zu mir in die Praxis kommen.“ Bei Kindern und Jugendlichen reichen meist ein bis zwei Behandlungen aus, bei Erwachsenen zeige sich spätestens nach drei Behandlungen eine deutliche Besserung. „Ansonsten ist die Osteopathie nicht die richtige Methode.“ Ganz entschieden weist Fleischhauer noch einmal darauf hin, dass es Krankheiten gibt, wie bakterielle Entzündungen, Knochenbrüche, Tumore und Schwindel, die ausschließlich von einem Arzt behandelt beziehungsweise abgeklärt werden müssen. „Die beste Variante ist sicherlich, wenn ein Schulmediziner auch Osteopath ist. Dann kann er ernsthafte Erkrankungen ausschließen und dann osteopathisch behandeln.“